

**Zeitschrift:** Pestalozziblätter

**Herausgeber:** Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

**Band:** 19 (1898)

**Heft:** 3

**Artikel:** Briefe Menalks

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-917550>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Es gibt ausgezeichnete Pensionate in der Schweiz und zwei Erziehungsanstalten, diejenige von Pestalozzi und die auf Hofwyl, welche das Staunen der ganzen zivilisierten Welt erregen. Ich glaube, man habe nie daran gedacht, die Methoden dieser Institute in der Absicht zu studieren, das Gute, was sie leisten könnten, ins Werk zu setzen. Man begnügt sich meistens damit, ihre Mängel herauszufinden.“

„Die Hofwyler Armenschule ist vielleicht die vollkommenste Erziehungsanstalt, welche Menschen jemals geschaffen haben.“

### Briefe Menalks.<sup>1)</sup>

Unter den Jugendgenossen Pestalozzis hat nach seinem eigenen Zeugnis wohl niemand tiefer in seine Entwicklung eingegriffen als Johann Kaspar Bluntschli, welcher im Freundeskreise den Namen „Menalk“ trug. Er hat auf dem Todbett Pestalozzi den psychologisch zutreffenden Rat gegeben, sich von sich aus in keine weitgehenden Unternehmungen einzulassen, deren Fehlschlagen ihm gefährlich werden könnte; Pestalozzi leitet daraus im Schwanengesang seinen Entschluss ab, sich der Landwirtschaft zu widmen;<sup>2)</sup> an Menalks Sterbelager und in der Erinnerung an den verstorbenen Freund fanden sich die Herzen von Pestalozzi und Anna Schulthess, und noch 40 Jahre nach Bluntschlis Tod bemüht sich Frau Pestalozzi, das ideale Andenken an den Mann von jeder Trübung freizuhalten, der ihr gegenüber niemals andere Absichten gehabt, als „sie moralisch besser zu machen“.<sup>3)</sup>

Was wir von Menalks Lebensverhältnissen wissen, ist wenig genug. Er war als Sohn einer bürgerlichen Handwerkerfamilie am 27. Januar 1743<sup>4)</sup> geboren, hatte dann die zürcherischen Schulen durchlaufen, Theologie studirt und nebenbei auch im Kreise der jüngern Patrioten, die in Bodmer ihren geistigen Vater sahen, sich dem Misstrauen der Obrigkeit ausgesetzt, was im sogen. „Dättlikerhandel“ zu Tage trat.<sup>5)</sup> Im gleichen Jahr 1765 finden wir ihn neben seinen Studien als Erzieher in einer vornehmen zürcherischen Familie, aber im Frühjahr 1766 muss er gesundheitshalber eine Kur in Hütten machen, damals schon mit Todesgedanken beschäftigt. Dort erholte er sich wieder einigermassen,

<sup>1)</sup> Nachfolgende Arbeit bildete den Beitrag des Pestalozzianums zu den „*Turicensia, Beiträge zur zürcherischen Geschichte*, bei Anlass der Feier der fünfzigjährigen Tätigkeit der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz durch zürcherische Mitglieder der (in Zürich) am 14. und 15. September 1891 abgehaltenen 46. Jahresversammlung gewidmet“ (Zürich, Höhr, 1891). Vielleicht dürfte sie auch in weitern Kreisen der Freunde der Pestalozzforschung, denen dieses Buch nicht so leicht zugänglich ist, einiges Interesse beanspruchen.

<sup>2)</sup> Schwanengesang bei Seyffarth, Pestalozzis sämtliche Werke Bd. XIV, pag. 200—201.

<sup>3)</sup> Brief von Frau Pestalozzi vom 10. Oktober 1806. Korrespondenzblatt der zürcherischen Schulausstellung 1878, Nr. 4.

<sup>4)</sup> Nicht 1742, wie Mörikofer sagt (Zürcher Taschenbuch 1859, pag. 84) und Morf annimmt (Pestalozzi I, pag. 98).

<sup>5)</sup> Morf, Pestalozzi I, 91.

doch nicht soweit, um im Winter 1766/67 seine Studien mit der Ordination abschliessen zu können; bald enthüllte sich die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes; am 24. Mai 1767 ist er in Zürich gestorben.

Besondere Freundschaft hatte Bluntschli mit Kaspar Schulthess zum Pflug verbunden, dem jüngern Bruder der nachmaligen Frau Pestalozzi, die sich auch auf diese selbst übertrug. Mit dem Niedererschen Nachlasse, der alle die Materialien enthielt, welche dieser Mitarbeiter Pestalozzis für eine (niemals zustande gekommene) Biographie Pestalozzis seit 1805 gesammelt, sind auch eine Anzahl Briefe Menalks an Schulthess auf die zürcherische Stadtbibliothek gelangt, welche nebst der Korrespondenz Pestalozzis mit seiner Braut die Persönlichkeit Menalks in ein helles Licht stellen. Die letztgenannte Korrespondenz ist schon von Mörikofer im Zürcher Taschenbuch 1859 eingehend benützt und seither von Seyffarth veröffentlicht worden; wir begnügen uns auf dieselbe hier einfach zu verweisen und uns den Briefen Menalks an Schulthess zuwenden.

Freilich sind auch diese schon im Druck herausgegeben worden; Frau Bürgermeister Zehnder-Stadlin hat sie dem ersten Band ihres „Pestalozzi“<sup>6)</sup> einverleibt (S. 260—275). Aber die Beschäftigung mit den Originalien zeigt, dass nicht nur mancherlei Ungenauigkeiten in der Wiedergabe des Textes vorgekommen sind; auch die Reihenfolge der Briefe steht vielfach in Widerspruch mit der Chronologie der in ihnen berührten Tatsachen und so dürfte es sich wohl verlorenen, wenigstens die wichtigsten derselben aufs neue einer Veröffentlichung zu unterziehen und mit einigen Anmerkungen zu begleiten. Der um die Pestalozzikunde hochverdienten Frau sei dabei das Verdienst voll und ganz gewahrt, zuerst diese Briefe aus dem Chaos der Aktenbündel heraus und ans Licht gezogen zu haben; leider war es ihr nicht vergönnt, die letzte Hand an das in elfjähriger mühsamster Arbeit von ihr vorbereitete Werk zu legen, da sie schon vor Vollendung des Drucks des ersten Bandes, am 26. Juni 1875, starb.

Bevor wir zu den Briefen selbst übergehen, gilt es zu zeigen, wie sich unsere Veröffentlichung zu derjenigen der Frau Zehnder verhält. Die Gesamtausgabe der Briefe bei Frau Zehnder weist folgende Reihenfolge auf:

1. Brief vom 1. Wintermonat 1763, Zehnder pag. 260—261.

Da dieser Brief fast ausschliesslich eine Besprechung der Einleitung zu Eschers politischem Katechismus enthält, lassen wir ihn für unsere Zusammenstellung bei Seite.

2. Zehnder pag. 261—263 folgt bei uns als Brief I.
3. Zehnder pag. 263—264    „    „    „    „    II.
4. Zehnder pag. 264—265.

Der Brief (Überschrift des Originals „Memorial 15 mars“; aus der letzten Zeit [1767] stammend) enthält zunächst den „Traum des Philostratus“, der von der fieberkranken Stimmung Menalks Zeugnis ablegt.

---

<sup>6)</sup> Pestalozzi, Idee und Kraft der menschlichen Entwicklung. Von Jos. Zehnder-Stadlin. Gotha, Thienemann, 1875.

Die Schlussstelle lautet: „Zftmstr. Sch. geht im Berg Fb. (Fabrik ?) zu trieben, habe der Fr. Pest. sagen lassen, man müsse den jgn (jungen) Geistlichen aufsitzen, wann ihr Sohn halbunschuldig sei, so muss er es ganz werden und Dälliker müste den übrigen theil sr. Schuld tragen. Für zwei Tage bat er auch den Besuch einzustellen,“ und bezieht sich ohne Zweifel auf die Verhöre in der Angelegenheit des Bauerngesprächs (Anfang 1767), vergl. Morf, Pestalozzi I, pag. 92 ff. Im Jahr 1767 waren nur zwei Zunftmeister Sch. in Zürich: Joh. Scheuchzer (Schuhmachern) und Hans Jakob Schwerzenbach (Kämbel).

Auf der Rückseite steht von Kaspar Schulthess' Hand:

„Des Nachts 9. Ap(ril). Von dem Verlust sowie ihn s. Freunde betrauern werden, in w. Absicht ich ihn insonderh. empfinden werde, u. s. Vettern.

Wann ich wieder Freunde wehle, so solle ich vertraute wehlen.

Die ganze Nacht kämpfte er immer mit Schmerzen und schläfft in allem etwa 3 stunden aber nur unterbrochen.“

Offenbar Aufzeichnung aus dem Gespräch Menalks mit Schulthess und über des erstern Befinden an jenem Tage.

5. Zehnder pag. 265—266 folgt bei uns als Brief VIII.
6. Zehnder pag. 266—268    "    "    "    III.
7. Zehnder pag. 268—270    "    "    "    IV.
8. Doppelbrief von Anna Schulthess und Bluntschli; Zehnder, pag. 270—272.

Der Brief bestimmt sich chronologisch durch das Datum der Probepredigten von Wyss und Waser, die am 26. Oktober 1766 stattfanden.

9. Zehnder pag. 272—273 folgt bei uns als Brief VI.
10. Zehnder pag. 273—274    "    "    "    V.

Die Angabe „Hütten“ am Kopf ist irrtümlich dem Original zugeschrieben; sie ist von Frau Zehnder selbst auf Grund des Inhaltes oben angemerkt worden.

11. Zehnder pag. 274 folgt bei uns als Brief VII.
12. und 13. Zehnder, pag. 275, sind nicht von Menalk, sondern 12. von Bodmer (Abschrift von Pestalozzis Hand) und 13. von K. Schulthess, wie auch Frau Zehnder angibt.

\*                    \*

## I.

Adresse: Herrn Caspar Schulthess Etud. en Theologie beym Pflug.

Was hörte ich eben. Mein Schulthess! wie du einer von den wenigen, die sich auch noch durch einen etwelchen schein wenigstens des guten von dem gemeinen Hauffen unterscheiden, du willst unter ihren Fahnen öffentlich ihre unsinnigen Spiehle mitmachen und einer ihrer vornehmsten anführer werden, einen lächerlichen Zug mit ihnen durch die Strassen unserer Statt machen um

zu zeigen, wie wohl ihr gekleidet oder wie künstlich [ihr] einhertreten könnet und dann was — ein üpiges Gastmahl mit diesen thoren einnehmen — Ihre ungehirnten einfähle, ihre unsinnigen Reden anhören, beyfahl zu lächeln. Ja, wirst du villeicht sagen, ich kann bey ihnen seyn ohne mich zu befleken, — wage es nicht durch Sophismen mich zu widerlegen. Siehst du nicht, dass wenn du in ds eine einwilligst, ds andere ebenso nothwendig einwilligen muss, dass du ihren Pomp vermehrest, du auch an allen ihren ausschweifungen theil nimmst? Oder ist nicht der Elende Zug selbst eine lächerliche Thorh.? und wann du dich auch entschliessen kontest niemahls mit ihnen auszuschweifen, so gibst du ihnen doch durch dein ansehen, das du ihnen liehest, einen Vorwand sich zu beschönigen und ihrem unsinn einen Anstrich zu geben. Ist dieses nicht genug dich so sträflich als sie anzusehen? u: doch glaube mir Mein Geliebtester, mein theuerster Schulthess! wird sind nicht so fest als wir uns oft einbilden, vielleicht kann ein öfterer umgang mit diesen thoren dich wirklich schwächen. Du lachst — — — Schulthess lache nicht — — tausendmahl habe ichs schon erfahren, dass die geringste Kleinigk. auf mich mit ungemeiner stärke wirkte. Tausendmahl habe ich mich schon von thorichter einbildung blenden lassen und wäre bald ihr schlachtopfer geworden. Und noch immer habe ich zu kämpfen, u: in der That, muss nicht jede stunde uns träge scheinen, deren übergang wir wünschen solten, welche uns in dergleichen Gesellschaften verdammt, mit ws für ekel must nicht du ihre Gespräche anhören? mit ihnen einstimmen (ohne welches sie dich hassen werden). Ja wann du dergleichen Gesellschaften nicht verabscheuest, wann dich dergleichen Gespräche nicht traurig machen, dein Gemüth beunruhigen, und von ihnen verjagen, so wisse Mein Schulthess (ich bin dein Freund u: scheue mich nicht dir wahrheiten zu sagen) wisse dass ich in dir einen gleichgültigen, einen laulichten Freund der Tugend zu umarmen fürchte. O Schulthess! Schulthess! Mein Freund! entreisse mich der quälenden sorge, die mein Herz zerfleischet. — — — Oder sage mir, wer von den edleren schämt sich nicht mit ihnen zu ziehen. Wo ist Escher? Wyss? Waser? Lavater? Ja wo Wolf? Klauser? Alle fliehen vor ihnen, und du kannst noch anstehen, uns zu folgen, du allein kannst von uns abfallen? — welch ein Gedanke!

Oder ists etwann eine Eitèle gefälligkeit die du gewissen eiteln menschen, die dich gern wie eine Puppe gepuzt in Kriegerischer rüstung durch unsere strassen einhertreten sehen [erweisest]? Vielleicht. Ja, Ja, willige nur ein, opfere einer leichten nichtswertigen Gefälligkeit deine Pflichten auf, und sey ein Kind, eine Balle, die durch Kinder geworfen wird. Lass nur einmahl das andenken deiner pflichten fahren. Lass nur einmahl ds gefühl der Tugend bey dir auslöschen u: den abscheu vermindern, dergleichen gedanken werden nicht unterlassen alles zu erstiken, alles Gute zu entwurzeln, dich gegen einen Abgrund zu führen, der dich verschlingen wird — — Ich schweige Mein Freund! Aber wann ich dich ihren Lächerlichen Pomp zieren sehe, dann wil ich hingehen und weinen, und (und) deinen umgang nicht meiden, nicht scheuen, aber

fürchten, auf meiner Hute stehen, und jede deiner Handlungen, deiner Reden abwegen, deine Schritte beobachten . . . Ich kann nicht mehr! O wann du den entschluss gefasset, so unterlasse Keinen augenblick mir nachricht zu geben.

Ich bin ganz der Deinige

J. C. Bluntschli.

## II.

Adresse: Herren Herren Caspar Schulthess Etud. en Theolog. beim  
Pflug.

Hat meine traurige ahndung eingetroffen? Schulthess! Ja ich sehe dass ws ich am meisten fürchtete. Du hast also (dich) wirklich durch den strom hinreissen lassen, und deine Tugend fängt an zu wanken, und von ihrer höhe herunterzusteigen. Schulthess sol ich die wahrh: reden. Ja ich wil sie sagen: Höre! Lang schon zerreisst [mich] die quälende sorge dich zu verliehren, eine gewisse Schlafsucht und eine launigk: die Verkündigerinnen einer allgemachten Veränderung scheint deiner Seele sich zu bemeistern. Glaube nicht dss ist verdacht. Woher sonst der umgang mit so vielen Kleinen menschen? woher der Mangel des feuers etws grosses zu thun, der sonst den Tugendhaften Jünglingen so gemein ist. Ja ein noch unverwerflicher Zeuge dein Heutiger Brief. Wie oft habe ich ihne auseinander entfaltet u. wider zusammengeschlagen! Man sahe dss ich bewegt war, ich Konte den Heimlichen Kummer der mein Herz nagt nicht länger verbergen, man sahe, dss mich etws musste gerührt haben. Ich habe die Zweifel, die du mir heut machtest gestern schon widerlegt. Wie? und du kanst sie noch machen. Ich wil sie durchgehen, und dir noch mehrere Gründe vorlegen, die du beherzigen Kanst. U: welches sind den die undurchbrechbahren Boll-werke, die du nicht zerstören Kanst, bist du schon zu sehr umhüllt. Aber höre warum hast du da du meine vorwürfe über deine Thorh: vorhergesehen u. sie wahr gefunden [dich] umhüllen lassen? Siehe wie du redest, warum befolgst du da du meine gedanken durchdenkst, welche die sprache meines Herzens reden, sie nicht? u. warum arbeite ich umsonst? Ists so schwer sich von einem so schönen vermeinten Engagement loszumachen, wozu deine<sup>1)</sup> Keine verbindlichkeit hast. Noch ist der Durchzug nicht bewilligt, noch ist nichts sichers entschlossen, und du Kanst ohne einiche Verletzung zurücktreten. Schreibst du nicht selber, ich wil nichts beytragen, dss ich Officier werde. Du bists also noch nicht, und du forchtest dich schon es nicht zu werden, siehe deine Widerlegung.

Aber was sind die Leuthe, dennen du durch eine schändliche Handlung eine Gefälligkeit erweisest. Willst du einem Haufen zu gefallen, ein verräther der Tugend werden? Ja werd es nur immer — — — Ach! ich fürchte — — ich fürchte ich weiss nicht — — wirst du dich nicht gewinnen lassen. Sinds deine Eltern, sinds deine Geschwister, deine Verwandten, von welchen du dich zu einer schändlichen Handlung nöthigen lassest. Wären ds meine

<sup>1)</sup> Soll wohl heissen: du.

Grundsätze gewessen, und wäre ich schwach genug gewesen, ihnen nachzugeben, so würdest du keinen tugenhaften mehr in mir sehen, eine Missgeburth, ein Ungeheuer, welches man hätte ersticken sollen. Kluge Menschen, man muss dem Häuslichen Frieden seine wichtigern Pflichten aufopferen. Man muss Gottlos seyn, um ein braver Sohn, ein Geliebter Bruder, ein lieber Vetter zu seyn. Schöne Sittenlehre. Noch ein Wort: wenn dein Papa, oder deine Mama, oder deine Geschwister? Ich wil Alles ws ich vermag bey ihnen anwenden dir Keine Zumuthungen zu machen. Wann ds die schwierigkeit ist, ich wil sie bitten, beschweren von dem Unsinn abzustehen, dich menschlich deinen Pflichten gemäss handeln zu lassen, Sie werden auch hören, ich weiss es, ich Kenne sie alle zu wohl, u: wisse, sie wurden auch dich hören, wann sie sähen dss du widerwillen dagegen hättest, wann sie sähen, dass [du] ihre wünsche nur mit der äussersten pein anhören, oder gar welches du schuldig bist abschlagen wurdest — — — Ws wird Wyss sagen? wann ich ihm da er da ich ihm die Hälfte erzählt ausser sich kam, ds ganze wissen wird? <sup>1)</sup> — — Nichts mehr hiervon, ich habe genug gesagt Erwiege! überdenke! entschliesse!

Ich bin aus ganzem Herzen dein

Bluntschli.

\* \* \*

*Zu Brief I und II.* Die Briefe sind an Schulthess, als étud. en theol. gerichtet, also vor der Ordination desselben (22. April 1766), wahrscheinlich 1765, geschrieben. Der Umzug, an dem Schulthess teilnehmen wollte, scheint nicht zu stande gekommen zu sein; wenigstens haben wir nirgends die Spur einer solchen Begebenheit gefunden, weder bei Holzhalb-Leu, noch bei Werdmüller, noch in der Darstellung der merkwürdigsten Begebenheiten des 18. Jahrhunderts (Zürich 1802).

### III.

(Ohne Adresse und Datum.)

Ich fange an meinen zweyten Brief an dich zu schreiben Mein Schulthess! eben da ich von Jean Schulthess v. Genf Briefe erhalte. O wie Hat dieser Mann seinen Carakter verunstaltet. Bald wird man an ihm einen Mann sehen, der aus grundsäzen eben ds thut was die anderen aus Liebe für ds Laster thun. Soltest du ds glauben? — Aber es ist unstreitig, dass dieser mensch niemahls principes hatte, die er deutlich einsähe, er hatte ein geschärfstes gefühl für ds wahre und gute, das ihm anstatt einer aufgeklärteren Vernunft dienete. Aber dieses hat er verloren. Stelle dir vor ws erregte Leidenschaften über ihne noch vermögen werden. Er wird zuletzt werden, ws Wieland jetz ist. Dieser hat erst ein Buch geschrieben, Erzählungen, poesie, die sehr fein und niedlich ist, aber alles ws den Menschen heilig seyn solte, Tugend, Religion und Sitten werden darin so völlig zernichtet, als der verf. selbst von allen wahren Empfindungen ders. leer ist. Ein Buch welches häufig wird gelesen, und wegen der Leichtigkeit womit es gelesen werden kan auf allen Nachtischen, in allen Puz-

<sup>1)</sup> Wörtlich. Es soll wol heissen: wann er, da er, als . . .

zimmern gefunden werden wird, Bodmer<sup>1)</sup> sogar hat mir gesagt einer s. Bekannten habe ihme berichtet: Wieland seye wirklich vor einem Jahr einer Hurey angeklagt und schuldig gefunden worden. und diss Jahr [hat er] ein Buch edierts mehr als 10 Hureyen schaden wird. Schauret es dir nicht, wenn (du) menschen [die] für die Schönheit der Tugend so enthusiastiæ waren als Wieland zu missgeburten werden, wie? wann mein Geist oder deiner oder jedes einen solchen schwung nähme, und unser Herz verdürbe, was würdest du von der menschlichen Natur denken?

\* \* \*

Die Hundstagen sind durch eine armselige Rede angekündet worden, die ein lauter Beyfahl begleitete u: Schmidli wird die Lectiones caniculares de fanaticismo halten, wann er schmeicheln wil, so kan er schlechten Leuthen zu gefallen, die zu unsren Zeiten am meisten verhassten, und nöthigsten Tugenden lächerlich machen. Wann er es aber redlich meynet, so kan er eben diese für schwermerey ausgeschryenen Tugenden retten und allen redlichen den grössten Dienst erweisen, Ich glaube er werde die bekante Mittelstrasse gehen.

Sende mir den Caracter von Jaque Rahn, und jedes der dessen würdig ist. Ich muss dir eine Neuigk: bekannt machen die dich vergnügen wird. Man hat ein Project gemacht eine öffentliche Gesellschaft von Bürgern anzulegen. Man würde zu dem Ende hin ein Zimmer in einem Hause miethen. Die so aufgenommen werden wolten welches man ohne unterschied jedem Bürger (zu) gestattet müsste[n] sich unterschreiben. Alle Tage käme da zusammen wer kommen wolte, und wurde man freymüthig über allerhand Politische Materien sich unterreden. Sal. Gess.(ner) Füssli, J. Rahn, Vögeli in der Farb, Meiss etc. etc. haben schon unterschrieben und sobald ich kan, werde ich auch unterschreiben. Du und dein Bruder werden eben das thun, nicht wahr?

Füsslin's mariage ist durchaus bekannt worden. Aber man erzählt mir eine Verdriesslichkeit, die mich nicht wenig niderschlägt. Man sagt Füsslin's Braut wäre vorher mit Pestaluzen versprochen gewesen. Entweder war sie es freiwillig oder gezwungen. Ist ds erste, so ist sie Füsslin's nicht werth, und ist ds letzte so weiss ich nicht ob Pestaluz seine Forderungen aufgeben und die sache nicht für einen tribunal treiben wird. Einem Mann der soviel delicatesse hat als Füssli würde dieses unendlichen verdruss machen. Ws ich von der sach erfahre ehe du nach Hauss Komst wil ich dir melden.

\* \* \*

Pestaluz beim Rothen Gatter ist für 4 wochen nach Höng weggegangen. Ich würde dir vieles seinethalben sagen wenn du hier wärest, in einem Brief lässt es sich nicht leicht thun.

\* \* \*

<sup>1)</sup> Ohne Zweifel Prof. J. J. Bodmer (1798—1783).

Ich wil dir sobald ich kan eine Rede eines Glarner Capitain Tschudis senden, die er bey annahm des Landrechts gehalten. Du wirst erstaunen wie ein Mann in Frankreich erzogen, eine so Republikanische Denkensart hat erlangen können.

Escher im Lux ist in Lausanne beym Prinz Louis de Wirtemberg gewesen, einiche Tage lang, ich kann dir nicht beschreiben, mit wie unaussprechlichem vergnügen er von diesem Prinz redet, er sahe seine kinder ohne strümpf und schuh in seinem Garten herumlaufen und für sich alle arbeiten der Bauren verrichten. Ueberhaupt sol er alle seine Kinder nach Rousseau's Grundsätzen erzogen haben.

In den letzten Theilen der Julie sind meistens Grundsätze des Emile enthalten, aber meines Bedenkens doch etwas mehr nach der Routine der heutigen Welt zugeschnitten, ohne um desswillen gar zu viel von ihrer stärke zu verliehren. Nicht dass ich einen Emile nicht einem Marcellin der Julie, und Sophie nicht ihrer Henriette vorziehen würde.

Nicht wahr Mein Schulthess ich erfülle mein Versprechen, dir alles von Zürich zu schreiben, sehr genau, und meine Briefe sind sehr Zeitungsschreiber-mässig. Ich zweifle aber ob du ehe du aus Valois zurück bist nicht andre lesen werdest.

Mein Kopf ist heute sehr zerrüttet, [woran] vielleicht die überhandnemmende Krankheit meines Eleve nicht [mit?] schuld ist, ds gute Kind wird vermutlich nicht mehr manchen (tagen) Tag leben, so vielen Schein einer nahen Besserung sich darstellt, und wann dieses geschähe, so wäre dieses ein schlag für mich den ich schwerlich ohne in eine tiefe melancolie zu fallen ertragen Kann. Schulthess ich habe deine Gedanken über eine Materie nötig, die ich nicht zu bestimmen getraue. Mein Künftiger Brief wird dich davon unterrichten. Im voraus wil ich (um) dir stoff zum Nachdenken geben, um desto leichter im Fall darüber entscheiden zu können.

Wie ist es möglich dss ich nach meinem dir bekannten und gebilligten projekt meine Elèves verlassen Könne, ohne mit meinen Eigenen Grundsätzen in Widerspruch zu gerathen? Ich werde die gleiche Frag bald auch an Bodmer thun, aber ich glaube- nicht, dass er sich darüber nach meinem Wunsch erklären werde.

Lebe wohl M. Schulthess.

D. Bl.\*\*

(Mit wesentlich anderer Handschrift, sehr in Eile geschrieben:)

Noch mus ich dir ds ws ich eben vernommen sagen, Pestaluz solle alle seine Forderungen an Füsslin's Epouse haben fahren lassen und innert 3 Wochen wird er mit ihr vermählt seyn.

(Inliegender Zeddel:)

Ich ware bei Pestaluz in Höng, dieser mann schneydet den ganzen tag auf dem Feld mit den Bauern Korn, Roggen ect. aber er hat sich fast alle Finger an der linken Hand zerschnitten, der arme.

## IV.

Adresse: A Monsieur Monsieur Schulthess, ministre du St. Evangile  
à Andelfingue.

Wisse nunmehr M. Schulthess! die ursache meiner unruhe und erwäge das reiflich, was ich dir vorlege und wann ich (mich) in der Entscheidung einer sache die mich angehet parteyisch sein solte, so glaube nicht dass ich voreigfing, <sup>1)</sup> dadurch dass ich mein Urtheil über mich selbst fähle, das deinige leiten wolle. Wann ich gegen mich zu gelinde bin oder wann du spuren findest dass mich die Vorstellung meines glückes ausser die schranken meiner Pflichten getrieben, so thust du mir eine gutthat, wenn du die deinigen erfüllest, und mir die Wahrheit, die ich von dir fordere sagest.

Ich nemme also die Frage, die ich dir am Ende meines letzten Briefs vorgetragen wider vor und gedenke dir dieselbe unter dem Gesichtspunkt vorzustellen, der der eigentlichste und bequemste ist richtig zu urtheilen. — Wann auch der Kranke wider s. Gesundh. erlangen solte, wozu sich widrum einige Hoffnung zeiget, so wären 4 Kinder meiner sorge anvertraut, du weisstest in was für enge schranken man in jedem Hause der reichen eingetrieben ist. Du weisstest in wieferne ich nach meinen Begriffen über die Erziehung handeln kann, und ob eine solche Halb-Erziehung den namen einer wahren verdienet. Aber hätte ich auch noch so unumschränkte Gewalt über diese Kinder, seze ich wäre Rousseau selbst und hätte Emiles, wie wäre ich bey allem dem Meister über ihre Bestimmung? Und glaubest du nicht, dass *Emile zu einem Kaufmann bestimmt*, die lächerlichste burlesque von der Welt seyn wurde. Ja ich weiss es, dass du soweit über die routine der welt weg bist, dass ich es für höchst überflüssig halte nur noch ein einziges wort hierüber zu sagen. — Jez lass uns nun weiter gehn, glaubest du dass immerhin solche Halberziehung gross genung seye meine Bestimmung zu erfüllen, und dass das die edelste Beschäftigung für meinen Geist wäre deren er fähig ist? Ich bin nicht Richter darüber, sey du es und sage mir, ob nicht meine Natur zu etwas Grösserem bestimmt zu seyn scheine? welches auch deine Gedanken hierüber seyn mögen, entdeke sie mir mit aller Freimüthigkeit. — Aber ich wil dir es noch auf einer anderen Seite vorstellen. — Richte deine Augen auf unsere künftigen Tage. Wäre ich auch entschlossen hier zu bleiben so gib achtung, wann ich einmahl Bürger bin, ob eine so strenge erfüllung meiner Pflichten die Leuthe, mit denen ich um und um umgeben bin, erbittern und ihre vorurtheile in gährung bringen würde. Mit welchem unwillen glaubst du, dass man es ansehen würde, wenn ich einmahl aus Pflicht einen Zunftmeister ausstellte, oder öffentlich die Abschaffung der Mahlzeiten anriethe, und zu stande brächte. Glaubst du nicht dass (wann der Mann, bey dem ich stehe<sup>2)</sup>, noch so gut dächte) heimliche vornemme Ohrenbläser ihn gegen mich einemmen, und anfeinden würden. Just so würde mich der unmuth und verdruss von ihm treiben, ohne die Erziehung

<sup>1)</sup> voreigfend. <sup>2)</sup> als Erzieher seiner Kinder angestellt bin.

zu ende gebracht zu haben und zu einer Zeit, wo ich dann zu einem Landmann nicht mehr geschickt wäre. Denke diesem nach und füge noch das hinzu. Ob der scheinbahre schaden nicht dadurch vergütet werde, dass ich entweder eigene Kinder oder deren die sie mir aufs Land geben, erziehen könne.

Wyss ist wieder angelanget, sein Kurzer aufenthalt gab ihm den vorgeschnack unsers himmlischen Lebens. Seine Predig macht wider Bewegung und es ist wirklich vor Rath ihrentwegen ein Anzug geschehen. Ich hoffe aber wann Hr. Sekelmr. Heidegger wider nach Zürich Kommt, werde er Alles zum besten Lenken.

Was meinst du Mein Schulthess ! dass Bodmer sagte, da man ihm unser projekt nur general entdeckte ? — Er hob die Hände gen Himmel und sagte: O Gott sollte ich noch das erleben, ws ich niemahls mehr in der Welt zu sehen hoffte, und schwieg.

Und nun mein Einziger ! Mein bester Schulthess ! ws machest du. — Ich kan es nicht mehr ausstehen dich so lange nicht zu sehn ! Alle Stund, alle Augenblicke denke ich an dich — und du — du — schreibst mir noch Keinen einzigen Buchstaben, nicht ein wort. Kaum denkst du an mich ? Elander ws verdrängt mich aus deiner Brust, der Pracht, und die Badlustbarkeiten, rasende Freuden. — Nein, nein, ich Kann mit<sup>1)</sup> schmollen deine Armen Finger, ja die gewiss die allein, aber sie verdrängen mich nicht, nur hindern sie dich mir zu sagen dss du mich Liebest — aber diese armen Finger schreiben sie nicht an deinen Bruder, Schwester, Vetter ect. sind sie dann nur für mich lahm ! Ich sende dir hier, um den Abscheu für mein Andenken bey dir zu vermeiden, die Copie des urtheils wegen Dättlikon. Remarques weiss ich Keine darüber zu machen, ausser dennen die du selbst machen wirst.

Komm zurück Schulthess. In Valois wirst du weder Meisen noch mich sehen so gewiss man unser wartet. Denke so schon 18 Tage bist du weg, und noch 14 oder 18 fürchterliche Tage werden vergehn, ehe du Hier bist, entweder komme selbst oder schreibe mir, sonst denke ich mit thränen an dich.

Ich umarme dich, Mein Liebster Schulthess, und bin mit vollem Herzen  
Dein Bluntschli.

(Auf dem Adressumschlag:)

Noch muss ich dir sagen, dass Jn. Schulthess den 26. von Paris mit dem Graf von Dohna abgereist ist, vielleicht bringt er ihn mit nach Zürich. Meister ist wirklich in Paris, aber noch hat er mir nicht geschrieben. Nur sein Papa hat Berichte von ihm. Escher ist noch nicht wider angelangt, ich bin sehr begierig ihn wider zu sehn, und noch mehr Jn. Schulhessen, den ich vielleicht kaum mehr erkennen werde, bey 12 Tagen werden wir ihn bey uns haben. — Noch einmahl Lebe wohl. Ich gehe diese Woche zu Jkr. Meiss mit Füssly, Dälliker und Wyss.

<sup>1)</sup> nicht ?

*Zu Brief III und IV.* Dass Brief IV rasch auf III folgt, ist aus dem Inhalt ersichtlich. Da nun Brief III aus dem Juli 1765 stammt, muss auch IV diesem Jahre angehören, trotzdem Sch. hier schon ministre du St. Evang. genannt wird, auf welchen Titel, streng genommen, er erst von der Ordination an ein Recht hat. Für die Datirung von Brief III ist massgebend:

1. Die komischen Erzählungen Wielands sind 1765 herausgekommen.
2. Den Anfang der *lectiones caniculares* machte Jakob Schmidli am 18. Juli 1765 (Monats-Nachrichten).
3. Die Rede des Glarner Capitain Tschudi (Gross Bailli von Metz) an die Landgemeinde von Glaris ist 1765 veröffentlicht.
4. Escher berichtet über seine Bekanntschaft mit dem Prinzen Ludwig Eugen v. Württemberg an H. H. Füssli im Mai 1765 (Zehnder I, 255, 256).
5. Hans Heinrich Füssli (geb. 1745, der nachmalige Professor der Geschichte und helvetischer Senator, gest. 1832) verheiratete sich am 11. August 1765 mit Maria Barbara Schulthess, deren früherer Verlobter Pestalozzi nicht der Pädagoge sein kann, da dieser im Brief selbst als „Pestalozzi zum Rothen Gatter“ deutlich von diesem andern Pestalozzi im Brief selbst unterschieden wird.
6. Auch das Urteil über den Dättliker-Handel ward im Sommer 1765 gefällt (Brief IV). Valois ist ein fingirter Ortsname (ähnlich den Personennamen Menalk und Philostratus), wol für den Badeort, in den Sch. wegen seines Handleidens zu gehen denkt (Baden im Aargau?).

## V.

(Ohne Adresse und Datum.)

Mein Lieber Schulthess!

Ich habe über das ws ich dir schon lange sagen wolte nachgedacht und dieses sind meine Gedanken. — Wir Kennen einander und haben nicht nöthig die gewöhnlichen Sophismes gegen einander zu bestreiten, die von leuthen, die, ich wil nicht sagen Keiner grossen, sondern einer solchen Alltagshandlung wie diese seyn solte, fähig sind, [gemacht werden] wann es nur ein wenig aufopferung kostet: Sondern wir Kommen gerade auf die anwendung: wann wir alle Nebenbetrachtungen bey seite sezen wollen, so hast du nicht mehr Verbindlichkeit auf diese oder eine andere Zunft zu gehen und die daraus erfolgende Handlung ist eben das: wann wir aber auf Nebenumstände, die damit verbunden acht geben, so sind meine Gedanken in Absicht auf dich, dass wann du mit dem project mit M\*\* durch diese Handlung bey deinen Eltern ganz scheitern woltest, und du einiche Hoffnung hast sie noch auf deine Seite zu bringen, wann du es unterlassest, so rathe ich dir Schulthess nicht dass du die [Zunft] annemmost, und den Zunft Mstr. stehen lassest, dieses wäre meineyd, du möchtest auch das grösste Gut dadurch erlangen. Aber ich rathe dir dieses Mahl noch Keine Zunft anzunemmen biss du deinen Zweck erreicht, oder alle Hoffnung aufgegeben hast. Hätte Füssly seine annahm der Zunft aufgeschoben, so hätte niemand ihm einen Vorwurf zu machen gehabt, und er hätte Keinen Eyd gethan und folglich auch Keinen verlezen können: hat man einmahl eine Pflicht auf sich genommen, so ist er Kurzum ein Schurk wann er eine einzige muthwillig unterlässt, oder mit dem schönen Grundsatz von der vorziehung des grössern dem Kleinern guten oder der Begehung des Kleinern Bösen um ein grösseres gute zu erhalten, oder vilmehr seiner verfluchten Anwendung, gleich als ob ein

grösseres gut wäre als der Meineyd ein Übel ist. Aber ich nehme es keinem übel, wann er sich noch so lange besinnet, biss er Bürger wird, so lange er es nicht ist, ist er vor Gott und Menschen von allem Tadel frey. Noch mehr, da es alle mögliche wahrscheinlichkeit hat, Vögeli werde ohne das genamset, so Kanst du noch ruhiger seyn. Wenn du dadurch bey deinen Eltern nichts gewinnest noch verlierest und du dir gern diese Lust machest, so wünsche ich dir von ganzem Herzen gut Glück und wird es mich freuen, wann du mit Vögeli reüssirst. Dieses sind meine Gedanken: Pflicht, positive Pflicht hast du keine diese Zunft vor einer andern zu wählen.

Hast du eine lustige Reise? viele moralische Beobachtungen gemacht? — Grosse oder mittelmässige Caracteres angetroffen? Itzelern<sup>1)</sup> gesehen, den ich zu Kennen wünschte? — Ich befinde mich himmlisch wohl, sowohl als man sich in der stadt befinden Kan, das ist alles ws ich dir meinetwegen sagen Kan, mein Schulthess. Ich wünsche alle tag dich bei mir in Hütten zu sehn  
et quam Melpomene nascentem placido lumine vidit.

Wann Kommst du wider? Doch ich wil dich nichts mehr fragen. Du kommst vieleicht ehe du eine Antwort sendest.

Lebe wohl, Liebster Schulthess und denke an deinen

Bluntschlj.

\* \* \*

*Zu Brief V.* Der Brief datirt wohl aus der ersten Hälfte des Jahres 1766, vielleicht vor dem Aufenthalt in Hütten, da Menalk sich als noch in der Stadt befindlich bezeichnet. In den Monatlichen Nachrichten 1766 findet sich die Notiz, bei der Wahl der Zunftmeister am 15. Juni 1766 habe auf Schuhmachern Zunftmeister Escher resignirt und es sei dann an seine Stelle Hr. alt Landvogt Scheuchzer gewählt worden. „Hs. Conrad Vögeli, auf Namsung Schuhmacher Stolzen schlug diese Stelle aus“.

## VI.

Adresse: a Monsieur Jn. Gasp. Schulthess beym Pflug à Zuric.

Schon 6 Tage hab' ich dich nicht wider gesehn, Liebster Schulthess, und noch mehrere werde ich dich nicht sehn, und doch war ich froh als ihr weg waret. Es waren euer zu viel. Ich genoss weder dich noch meinen Wyss ich sah euch nur — sonst nichts. Nachher war meine Seele still in sich gehüllt, sanft wie ich sie nach dem letzten Todeskampfe wünschte. Da schrieb ich den Anfang dieses beygelegten Briefes, und gieng durchs Dorf, besuchte einige Hütten wo noch der Friede wohnet. In manchem Hauss sah ich noch alte Einfalt, und ds Vorurtheil liegt vielen weniger im Herzen als auf der Zunge. Ja wann ein weiser Menschenfreund hier wohnte, er würde ds ganze kleine Dorf umschaffen — Noch mehr werd' ich entdecken und dir sagen. Du wilst, ich sol von mir selbst reden: Und da Kan ich dir die Freude machen, ich Kan dir sagen dass ich mich wohl befindet, besser als da ihr weggiengen. Die Cur brauch ich 4 Tage erst und Kan also von ihrer Wirkung noch nichts Bestimmtes

<sup>1)</sup> Wol Christoph Zetzler in Schaffhausen (1784—91), vgl. Hunziker, Gesch. d. schweiz. Volksschule I S. 262.

sagen. — Das meiste thut, wie du sahst, der schöne Ort, dem gram unzugänglich wär' er, hätte ich ihn ganz in euern Mauern zurücklassen können, doch pflügt er nicht mehr so tief die stirne — aber meine Seele denkt immer an meine Freunde, die ich liebe. Wann ich eine schöne gegend durchstreife, die mich entzückt, dan wil ich meine Entzückung meinen Freunden sagen. Dir Mein Schulthess ! und dir heiligem Mädchen ds seine liebe Krönt auch deiner zärtlichen Schwester, schön ist ihr aug wann sie der Freundschaft lächelt noch schöner wann sie erweicht aus Mitleid oder für die Tugend eingenommen eine zitternde thräne im aug hat — aber wann Sie dein Mädchen in ihre schwesterliche umarmung schliessen wird, dann werden sie beyde dich entzücken. — Der Himmel hat beyder Herzen zur Liebe gebildet, in das meine legt er der Freundschaft same, der jetzt aufkeimt, aber vom ungewitter eh er früchte bringt erschlagen wird — auch dir mein Wyss und dir mein mir ähnlicher Escher. Wolf ist an meiner seite, ich liebe den redlichen Jüngling und er verdienet noch mehr. Aber seine Seele hat nicht die Zärtlichkeit der meinigen ! — Ja noch seh ich euch alle wider meine Freunde — Euch die wir uns liebten, ja noch oft ergiesst mein aug an eurer Brust und auf eure wangen thränen der Freundschaft: und hinter den wolken glänzt eine Scene, die alle dieses Lebens verdunkelt. Ich umarme dich mein Schulthess und bin aus vollem Herzen

Dein Bluntschli.

P. S. Was für Briefe v. Neufchatel? wie gehet dieses geschäft deines Herzens sonst mit deinen Eltern. Alle meine Freunde glauben recht auf meine Briefe zu haben. Sage doch niemanden dass ich dir geschrieben. —

Hütten den 8. May 1766.

\* \* \*

*Zu Brief VI.* Die Stelle betreffend die Unsterblichkeit am Schluss des Briefes steht in vollem Gegensatz zu dem, was Mörikofer im Zürcher Taschenbuch a. a. O. über Bluntschlis religiöse Ansichten sagt; wie denn auch Mörikofer den Versen Bodmers an den sterbenden Bluntschli (Zehnder-Stadlin, S. 275) einen mit dem Inhalt und den Zueignungsworten im Eingang ganz unvereinbaren Sinn unterlegt.

## VII.

Empfange Meinen letzten Brief M. liebster Schulthess. Morgens umarme ich dich in Zürich, und Euch alle Meine lieben in Zürich — ich verlasse meine schöne Einsamkeit ! Ach ja gewiss sie war schön ! wie manche stunde werde ich nach ihr schmachten. Wann der rauch, und der rausch der Stadt mich verfolgt, ach dann wünsche ich nur eine stunde diese reine lufft einzuathmen diese[s] thal mit dem kleinen See, und dem hayn unter mir auf dem Reyh zu sehn — Ach meine freunde seyt ihr mir dieses alles. die physische Natur allein wär' nichts, wann nicht ein sittliches wesen, die ordnung, die schonheit derselben empfindet. der Gaul der sein heu frisst, und die Milchkuh haben Keine empfindungen der schönheit, für sie ist alles nichts als schmerz, oder nicht, und dann sind sie vergnügt.

Aber sihe die zweybeinigen Gäule und Milchkühe deines Zürichs sihe ob Sie bey dem anblick der schönen Natur etwas empfinden. Es braucht hiezu ein organon, eine schöne empfindliche Seele. Ohne diese ist jene nichts. der so die verhaltnisse nicht empfindet sihet die gegenstände einzeln, isolirt. Sie sind nichts. Aber was sie vor mich waren. — Ach Gott wie bald vergass ich alle meine übel, und war lauter empfindung für jedes schöne.

Weisest du was? Schulthess, wann ich jez wider [komme] und der Gramm mich wider dem tod tiefer in die arme werfen wil, dann werfe ich mich in die deinen. Sey du mir alles. ich bin für moralische schönheit noch empfindlicher als für physische. Lass mich jede in deinem herzen sehen, dann bin eben so voll entzückung du wirst bald einen grossen schritt zu entscheiden haben den Meistertag meine ich, der folgende Sonntag sol alles entscheiden, wir wollen dieser Materie einige Stunden widmen.

Lebe wohl mein Schulthess. tausend grüse an deine Gel. Sehwester, sage ihr noch einmahl, ich habe mehr in Hütten gedacht als geschrieben, aber doch auch geschrieben. — Ich umarme dich

Hütten.

Bluntschlj.

\* \* \*

*Zu Brief VII.* Der Brief ist ohne Zweifel ins Jahr 1766 zu setzen und zwar vor den Meistertag desselben (15. Juni).

### VIII.

Adresse: Monsieur Monsieur Jn. Casp. Schulthess, très digne ministre  
du St. Evangile à Frauenfeld.

Wärest du ein Mädchen Schulthess! so würde ich mein Herz in der äussersten Gefahr glauben, ich würde mich bis zur Tollheit verliebt glauben. — Ich bin so gewohnt dich alle Tage zu sehèn, und mit dir zu reden, dass ich deinen Mangel gleich einem alltäglichen physischen Bedürfniss empfinde. Und warum bleibst du so lang weg? und schreibst mir wenigstens nicht alle Tage Briefe. Einen einzigen hab' ich empfangen, und dir nur darum nie geantwortet weil ich dich alle Tag erwartet habe. Diss ist meine Rechtfertigung. Hast du viele Geschäfte oder zieht blos ein langsam zahlender Schuldner deinen Aufenthalt so lang — diesen infamen Bub wolte ich gleich pfänden lassen, stähnde es in meiner Gewalt, so nachsichtig ich sonst gegen Schuldner wäre.

Du warst bey deinem Pfarrer Schulthess, und die Beobachtung desselben hat dir dein Glück empfinden lassen. Du hast mir deine Anmerkungen treulich mitgeteilt, ich finde sie alle richtig wie du, aber du hast in einer Sprache geredet, die ich nie von dir gehört habe — wer hiesse dich die arbeiten eines solchen gelehrten mit dem Geläut der Messglocken vergleichen? und fandest du kein(en) Unterschied, zwischen arbeiten, die eine Blose maschine verrichtet, und zwischen critiquen die urtheilskraft erfordern? Ds gibst du wohl zu, nicht wahr. — Aber du redest von dem Nutzen? — Dem Nutzen, ist die übung

seiner Urheilskraft Kein Nutzen? — Aber du hast dennoch recht. So lange wir unsere urheilskraft an wahrhaftig nützlichen Gegenständen üben können, ist es tollheit dürre, unfruchtbare gegenstände zu wählen. Zur wahren Glückseligkeit ist alles dieses unnöthig. Die wahren nöthigen Kenntnisse sind die, die dem mittelmässigsten zu erlangen möglich sind; so wie die vollkommenheit ds gemeinschaftliche Ziehl des Menschen ist, so allgemein müssen die Mittel sie zu erlangen seyn. Siehe die leblose Natur an. Sie gibt diejenigen Früchte am reichsten die den Menschen am nöthigsten sind. Sie breitet Wasser über die ganze bewohnte Erden, und Brod über jeden Boden aus. Die nöthigen Kenntnisse sind allen Menschen gemein, die so nicht allgemein sind sind nicht nöthig. — Soweit ist dein raisonnement richtig. Hinweg also mit allen Wissenschaften, die nicht auf dieses Ziehl führen. — Sie sind alle unnöthig. Oder wir müssen uns wenigstens nicht eher um sie bekümmern, biss wir in jenen vollkommen sind — und sind diese nicht gross genug unser ganzes Leben auszufüllen? und wann wir wirklich fertig würden, wenn werden wir mit der Anwendung derselben zu Ende Kommen? Doch wir wollen diese Materie biss zu deiner Ankunft verschieben. Beschleunige sie so viel du Kanst, sie scheinet mir nöthig zu seyn. — Ich sehe deine L. Schwester sehr selten, wann du nicht hier bist, aber sie hat mir im vorbeygehen gesagt, dass man deiner Reisse schwierigkeiten in den weg legen wollte. — Ich glaube sie zwar nicht unüberwindlich, du wirst Sie bald vertreiben. Die Entschlüsse deiner Eltern sind der Ebb und Fluth gleich, und du bist dem Mond ähnlich der das Meer aufschwelt, und abtreibt, aber du hast einen zärtlichen Einladungsbrief von deiner M\*\* empfangen, der Beantwortet werden muss, und dieses Kan erst alsdann geschehen wann du durch deine Gegenwart, diese Nebel verjagt hast. Indessen seufzet dein Mädchen vielleicht nach dir (und du weist, dss verliebte Seufzer alle Centner schwer sind) biss sie antwort empfängt, mehr habe ich nicht nöthig zu sagen dich heimzurufen. — Ich habe den Brief nicht gesehn, man hat ihn grad an dich abgefertiget und ich bin sehr begierig ihn zu sehn.

Ich empfinde verschiedene, sehr ungleiche Empfindungen, wann ich an diese Reiss gedenke. M\*\* meint es wäre gar nicht unschicklich, wann ich auch mitkäme, ds ist unmöglich ich sehe es wohl, aber desto schlimmer, wie soll ich meine Zeit zubringen? Ich finde gar wohl dass ich auch zu euch gehörte und eine lustige Role spieheln würde. Ich werde allezeit an euch denken, euch auf jeden Spaziergang begleiten, wann ich in dem Gütli bin, dann denke ich, jetz ist Schulthess hier, jez dort, alle deine reden, deine Gebärden werde ich mich vergegenwärtigen. Nun! Komme nur erst heim, und reis wider ab, ehe du meine Träume hörest, ich Bin aus vollem Herzen der Deinige Bluntschli.

\* \* \*

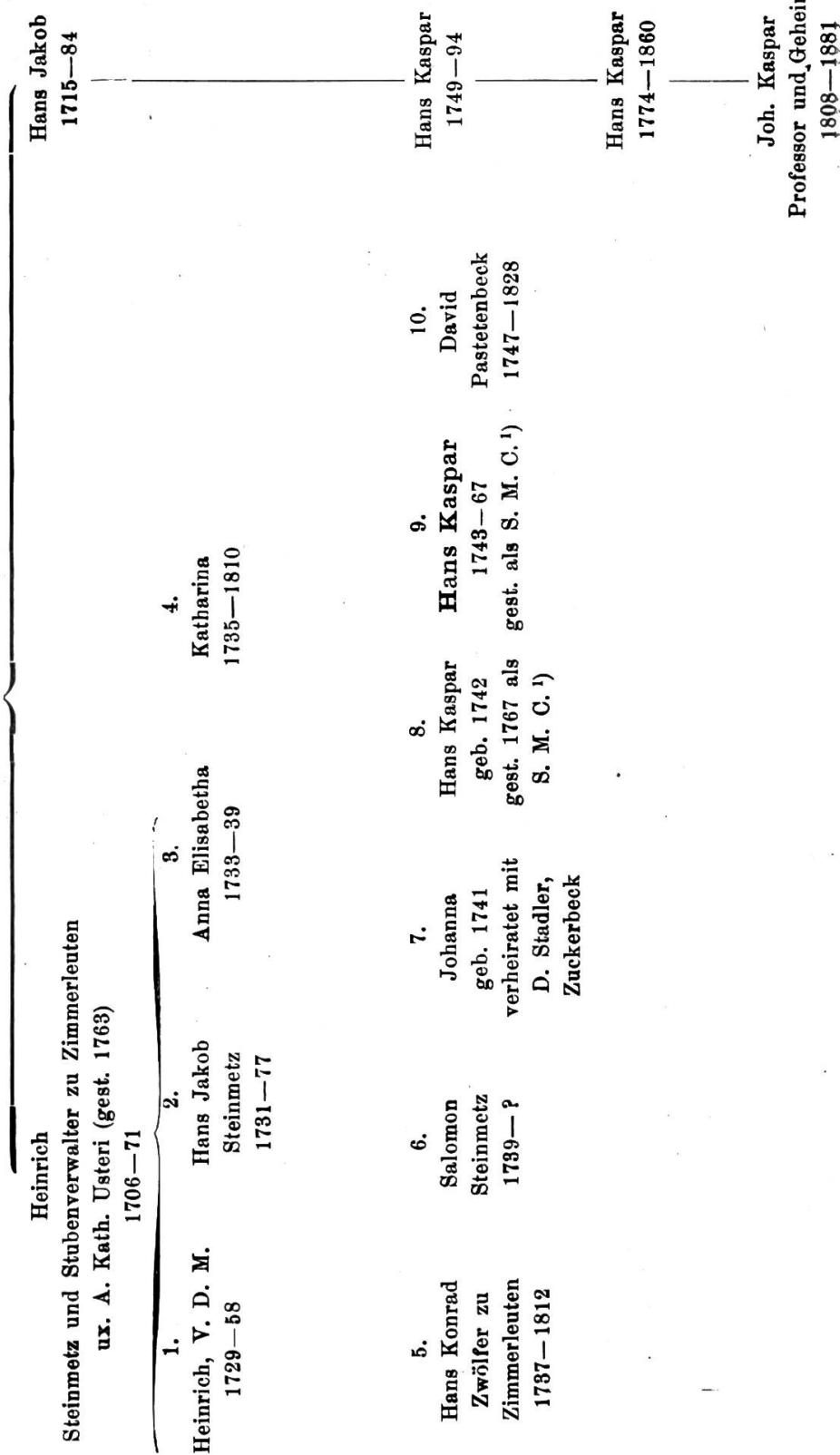
*Zu Brief VIII.* Pfr. Joh. Georg Schulthess, der Herausgeber von Bodmers kritischen Briefen und trefflicher Übersetzer griechischer Philosophen (geb. 1724, gest. als Pfarrer und Kammerer zu Münchaltorf 1804) war 1752—1769 Pfarrer in Stettfurt, Kanton Thurgau. —

Die M\*\* ist die nachmalige Gattin von Kaspar Schulthess, Susanna Judith Motta († 1818) auf deren Beziehungen zu Schulthess Menalk schon am Schluss von Brief VI anspielte. — Dies ist auch der Grund, warum ich diesen Brief mir erst 1766—67 geschrieben denke.

## Anhang.

## 1. Stammtafel für Joh. Kaspar Bluntschli.

Jakob Bluntschli, Stallmeister



## 2. Die in den Briefen genannten Freunde Bluntschlis.

- Dälliker*, Salomon, geb. 1740, ordinirt 1761, Pfr. in Buch 1791, † 1811 (s. Wirz, Etat des zürcherischen Ministeriums pag. 21).
- Escher v. Luchs*, Hans Kaspar (Sohn des Unterstadtarztes Kaspar E., 1709—44), geb. 1737, ordinirt 1761, dann bis 1773 Hauslehrer, 1778 Pfr. in Bonstetten, † 1821 (s. Wirz pag. 17).
- Füssli*, Hans Heinrich (Sohn des Hans Rudolf F., Maler und Zunftseckelmeister 1709—93), geb. 1745, Professor der Geschichte und helvetischer Senator, gest. 1832.
- Gessner*, Salomon, der Dichter, 1730—88.
- Klauser*, Salomon, geb. 1745, Pfr. am Ötenbach 1786, Diakon am Grossmünster 1794, gest. 1796 (Wirz pag. 128, 126, 75).
- Lavater*, Joh. Kaspar, Pfr. am St. Peter, geb. 1741, gest. 1801.
- Meiss von*, Ludwig, geb. 20. Dezember 1745, Landvogt von Locarno, Lugano und Kyburg, gest. 1796.
- Pestalozzi*, Heinrich, geb. 12. Januar 1746, gest. 17. Februar 1827.
- Vögeli*, vielleicht Hans Konrad, Obmann der Weissgerber (1737—1830).
- Waser*, Hans Rudolf, geb. 1745, ord. 1766, seit 1787 Pfarrer zu Bäretsweil (und Dekan), gest. 1817 (Wirz pag. 11).
- Weiss*, Heinrich zum Entli (Sohn des Chirurg Salomon W. 1707—85), geb. 1745, ord. 1766, seit 1774 Lehrer an den städtischen Schulen, seit 1801 zugleich Katechet in Wallisellen, gest. 1808 (Wirz pag. 194).
- Wolf*, Hans Konrad, geb. 1742. V. D. M. 1767, siedelte später nach Trogen über, starb 1807, und endlich der Adressat der Briefe selbst:
- Schulthess*, Hans Kaspar (Sohn des Zunftpflegers Hans Jakob Schulthess z. Pflug, 1711—89), geb. 1744, V. D. M. 1766, Pfarrer im Württembergischen 1768, in Neuchâtel 1770, resign. 1778, Lehrer an der Kunstscole 1787, Pfarrer in Tägerfelden 1793, in Rheineck 1796—1800, gest. 8. Dezember 1816; kopulirt 1768 mit Susanna Judith Motta.

## Autobiographische Fragmente von Pestalozzis Hand.<sup>1)</sup>

(Aus dem Niedererschen Nachlass auf der Stadtbibliothek Zürich.)

### I.

Schon als Knabe fühlte er sich nirgend glücklicher als im Kreise jüngerer Kinder; schon ehe er sich dem Jünglingsalter nahete, schon in seinem 14. und 15. Jahr als Student in der 7. und 8. Klass suchte er sich mit jüngern Knaben zu den ersten Zwecken der Menschenfreundlichkeit, des Wohlwollens zu vereinigen. Selber noch Schüler, war er von der Hand Bodmers und Breitingers geführt, Lehrer und Rathgeb, und mehr als Lehrer und Rathgeb, er war innig-geliebter Freund junger Knaben von den verschiedensten Ständen. Von dieser Zeit an weissagte ihm sein Herz die Möglichkeit dessen, was er jetzt thut, und wenn er die Kinder, auch verwahrloste des hintangesetzten niedrigsten Volkes in Höngg, auf seines Grossvaters Kirchhof bis ins 5. und 6. Jahr sich ihres Lebens freuen und glücklich und harmlos selber in Hudeln gehüllt wie Engel blühend aufwachsen, wenn er sie auf den ganzen Umfang der sie umgebenden Natur aufmerksam sich selber helfen sah, ihre Kräfte zu entwickeln, wenn er

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich Fortsetzung oder Variante zu den Notizen an Pfr. Witte 1805, in denen P. auch in der dritten Person redet.